

Niederrheinische Musik-Zeitung

für Kunstfreunde und Künstler.

Herausgegeben von Professor *L. Bischoff*. — Verlag der *M. DuMont-Schauberg'schen* Buchhandlung.

Nr. 28.

KÖLN, 13. Juli 1861.

IX. Jahrgang.

Inhalt. Karl Friedrich Zelter. II. — Das sechste seeländische Musikfest in Holland. (Aufführung des Oratoriums „Die Zerstörung von Jerusalem“ von F. Hiller.) Von Richard Hol. — Tages- und Unterhaltungsblatt (Köln, Herr Alexander Schmidt aus Moskau, Herr Isidor Seiss aus Dresden — Oper und Ballet der k. Bühnen in Berlin 1860—1861 — Julius Knorr † — Kassel, „Otto der Schütz“, Oper von Karl Reiss — Brüssel, Musikfest — Aufforderung an die Herren Componisten).

Karl Friedrich Zelter.

II.

(I. s. Nr. 27.)

Wie schwer es für den Mann gewesen, der in seinen reifen Jahren von seinem Könige und dessen hohen Umgebungen so geehrt wurde, wie wir (in voriger Nummer) gelesen, sich durch das Handwerk, dessen grösste Handtirungen ihm nicht erspart wurden, zur Tonkunst durchzuarbeiten, davon nur Eine Probe. Zelter erzählt (S. 47 u. s. w.):

„Der Frühling des Jahres 1776 war gekommen, und ich sollte, leider! nun wieder mauern. In Berlin wurde ein neues königliches Cadettenhaus gebaut, daran sollte ich arbeiten. Mein Vater übergab mich einem anderen, sehr geschickten Lehrmeister, Namens Lemmius; hier sollte ich das letzte Lehrjahr bestehen und das Versäumte nachholen.

„Die erste Bekanntschaft, welche ich hier machte, waren die Hautboisten des Cadettencorps, welche ganz unwissende Leute waren; jedoch ich nahm mit ihnen und sie auch mit mir fürlieb, denn am Ende war ich doch nichts als ein Maurerbursche. Lemmius war in seiner Art ein gebildeter Mann zu nennen; er war klug, kalt und wusste sich zu helfen, um allenfalls für etwas mehr zu gelten; auch gab es in seiner Zeit noch mehrere Handwerker dieser Art. — —

„Mein Lehrmeister war nicht unmusicalisch, denn er spielte etwas Violine und Violoncell, und wenn Sonntags noch einige Freunde dazu kamen, so kam in den Wintertagen ein kleines Concert bei ihm zusammen, wobei auch ich thätig war, indem ich bald den Flügel, bald die Violine, Flöte, und was eben erfordert wurde, übernahm und hier gleichsam den Meister des Meisters spielte.

„Da ich schon componirte, so wurden meine Versuche hier ans Licht gezogen und, wie sie nun gegen andere beliebte Stücke ausfielen, belächelt oder belobt. Damit ich

mir aber auch hier nicht zu viel zu Gute that, so hatte Lemmius meinen Violinmeister Schulz, welcher die Composition recht gut verstand, mit in sein Haus gezogen, wesshalb ich mich denn nicht mausig machte, weil Schulz mir die Fehler laut und derb verwies.

„Zu diesen vielen Lustbarkeiten gehörte noch das Montags-Concert im Brunow'schen Garten, wo man Sinfonien, Concerte und italiänische Opern-Arien (welche letztere auf der Oboe geblasen wurden) hörte. Ein Jude, Namens Levin, führte dieses Concert nicht ungeschickt an, was in einer rauschenden Gesellschaft, im Nebel unzähliger Tabakspfeifen nicht leicht sein mochte. Was hier meine Aufmerksamkeit zuerst auf sich zog, war der Paukenschläger Froloff. Dieser schlanke, lange Mann wusste durch eine sinnreiche Führung der Schlägel, welche er an beiden Enden gebrauchte, ein interessantes Spiel für Alt und Jung zu veranstalten und mir einen ganz besonderen Respect gegen ein Paukenpaar abzugewinnen. Ich wüsste kaum zu sagen, ob seit all der Zeit eine Paukenmusik noch zu einem ähnlichen Antheil mich bewegt hätte. Ueber einen ruhigen Wirbel als Grundton floss ein sanftes, melodisches Wesen daher, das man zu verstehen glaubte. Durch eine Unzahl Kurven, welche sein Schlägel vom Centro nach der Peripherie und zurück beschrieb, entstanden Tonleitern nach oben und unten, denen er durch Anwachsen und Zunehmen eine modulatorische Haltung zu geben wusste. Ungeachtet einer Menge von Künsteleien, womit er Frauen und Kinder ergötzte, indem während des Spiels die Schlägel in die Luft geworfen und aufgefangen wurden, war ihm die seltene Eigenschaft natürlich, dass er, die Umstehenden im Auge, zu schliessen wusste, wenn er sein Höchstes erreicht hatte. — —

„Unterdessen hatte ich nun eine gute Zeit lang aufmerksam gemauert, ich möchte sagen: mit Lust, so lange nämlich neue Fälle meine Erfahrungen bereicherten; auch sah ich hin und wieder neben mir kräftige Leute tüchtig

arbeiten, und konnte an diesen sogar ein freies, geniales Wesen auch im Handwerk bemerken, wogegen den meisten dieser Leute die Arbeit blutsauer ward, ihr ganzes Kommen und Gehen, ja, ihr Essen und ihre Freude schleppend und träge erschien.

„Völlig unausstehlich und gemein aber war mir das Verderben der Hände und Füße durch das ewige Wühlen und Treten unter Schutt und Steinen, Kalk und lauter ätzenden Sachen, die mich um so empfindlicher angingen, wenn nasse Witterung oder Kälte die Gliedmaassen steif machte. Unter solchen Umständen waren mir denn Arbeiten, welche dem Körper grosse Bewegungen gaben, die liebsten. Wenn es etwas zu graben, zu laufen, zu schleppen gab, war ich gern dabei, und wohin Keiner wollte, bot ich mich an. Indessen ward ich bald gewahr, dass meine Mitarbeiter in solchen Fällen darauf rechneten, mir aufzutragen, was sie nicht gern thun wollten, und da liess ich mich denn weniger willig finden und hatte oft die tödlichste Langeweile, wenn ich bedachte, wie viel lieber und besser ich mich bei der Musik, als beim Mauern ausnehmen müsse. Ich fühlte hier recht tief und schmerzhaft das Glück derjenigen, welche mit einem Talente unter begünstigenden Umständen in die Welt treten. Wäre mein Vater ein Tonkünstler oder ich mit einem Talente zur Architektur begabt gewesen, so hätte meinem Glücke bei so trefflichen Eltern nichts gefehlt, da ich hingegen ein so trauriges Leben führte. Unter meinen Mitschülern im Gymnasio oder beim Stadtpfeifer war ich munter, aufgelegt zu freien Ausbrüchen des Geistes; hier unter diesen Leuten war ich traurig, ohne Leben, Witz, Heiterkeit. Oft habe ich zu Gott gebetet, dass er mir mein musicalisches Talent in ein architektonisches verwandeln möchte, um meinem geliebten Vater frei und fröhlich unter die Augen treten zu können; zuletzt glaubte ich, es müsse so sein, und ergab mich, bis dann wieder einmal meine allmächtige Liebe zur Musik mich packte und alles gewaltsam aus einander riss, was die Resignation mühsam erbaut hatte.“ — —

Im Jahre 1782 hatte der junge Zelter eine Kirchenmusik zur Einweihung der Orgel in der St.-Georgen-Kirche in Berlin componirt und brachte sie auch nach vielen Mühen und äusseren Hindernissen zur Aufführung. Er schreibt darüber:

„Der Morgen fand mich gerüstet. Mein erster Gang war zum Cantor, der mir nicht ohne Heftigkeit sagte: er habe noch keinen einzigen Text verkauft. [Er hatte auf Zelter's Verlangen 1800 Stück drucken lassen.] Ich stand an der Kirchthür und sah die Leute hereinströmen, und zu meiner Freude viele alte Musiker und endlich den alten Marpurg, der mich sehr munter und freundlich

grüsste. Als ich diesen gesehen hatte, ging ich an mein Amt, vertheilte die Stimmen, als meine Freunde, die Musiker, sich nach und nach ansammelten und mich grüssten. Die Trompeter und Pauker waren die devotesten, und so ging es nach und nach etwas kälter hinauf bis zu den ersten Violinisten und Sängern, in deren Händen das Schicksal eines angehenden Componisten liegt. Meine Musik begann. Noch tönen die herrlichen Trompeten in meinen Ohren. Alles lös'te sich zu meiner Zufriedenheit auf, indem Alles vor mir abging, ja, abfiel, wie eine leichte Decke. Besonders gefiel meine Orgel-Arie, welche mir doppeltes Vergnügen brachte, weil ich sie selber spielte. Nach der Musik ward ich von allen Musikern aufs freundschaftlichste angesehen. Georg umarmte mich kräftig und gerührt; seine Gehülften und Lehrlinge sahen in einiger Entfernung meiner Erhebung zu; ich war glücklich. Nach der Musik ward ich von der Cantorin förmlich zu Tische gebeten; bei Tische ward von mir gesprochen, und der Cantor legte etwas von seiner Würde bei Seite, indem er sagte: er wünschte, dass er mir gefolgt wäre; er habe alle seine Texte verkauft, und nun nach der Musik schickten die Leute noch immer nach Texten.

„Ich war über allen Ausdruck glücklich und ward es immer mehr. Am anderen Morgen erhielt ich ein Schreiben mit fingerlangen Buchstaben von Herrn Marpurg, worin er mich auf das freundschaftlichste anzufeuern suchte, die Ordnung meiner Composition lobte u. dgl. —

„Ich fasste nun den Entschluss, den ordentlichen Curusus der Harmonie bei Fasch zu lernen. Fasch verlangte erst etwas von meiner Arbeit zu sehen; so ging ich hin und zeigte eine Sinfonie und eine Sonate vor, welche Fasch durchsah; ich ward angenommen, und nun ging ich zu Fasch in die Lehre. Als ich hier angefangen hatte, schickte Kirnberger zu mir und liess mich rufen. Ich kam; er kannte mich schon, wie ich ihn. „„Sie haben ja““, sagte er, „„eine Kirchenmusik gemacht, die ich so rühmen höre; lassen Sie mich doch diese sehen. Wo haben Sie denn gelernt?““ — Ich antwortete: „„Ich habe nirgends und so viel als nichts gelernt; erst seit Kurzem ist Herr Fasch so gütig, mich durch seinen Unterricht zu beglücken.““ —

„Nun,““ sagte er, „„wenn Sie das lernen wollen, was er kann, so haben Sie alle Hände voll zu thun. Den Contrapunkt versteht er ordentlich; seine Canons sind gewiss gut, und dabei hat er einen guten, ja, einen feinen Geschmack. Sebastian's Sachen habe ich von Keinem besser spielen hören, und des Hamburgers Sachen spielt er noch besser. Was mir nicht an ihm gefällt, ist, dass er Allen Alles recht machen will.““ — —

„Ich trug meine Musik zu Kirnberger; er las erst den Text, welchen er kannte. Als er das Ganze durchgegangen

war, sagte er: „Ei, das mag wohl recht stark klingen.“ „Ich hat ihn, mir seine Meinung nicht zu verhehlen; ich sei überzeugt, noch weit zurück zu sein, doch voll des besten Willens, empor zu kommen; und was er mir sagen werde, solle mir ein Evangelium sein; ich wolle gern auf den Grund, die Wahrheit ginge mir über Alles.“

„Wahrheit!“ sagte er, „das schwere Wort reden Sie so hin, als ob Sie längst wüssten, was Wahrheit ist. Freilich wissen sie alle es; was sie gern hören, ist ihnen auch Wahrheit; man darf ihnen nur schmeicheln, und man kann ihnen weis machen, was man will; und dann gehen sie von Haus zu Haus und erzählen, was Kirnberger gesagt hat. Ihre Musik, junger Herr, muss wohl klingen, ja, schallen, knallen muss sie; aber wenn ich nun hinzusetze, dass sie nicht singt, nicht andächtig, heilig, kirchlich, dagegen aber weltlich, leidenschaftlich und frech ist, — ist das auch wahr? — sprechen Sie!“ — „Wenn Sie es sagen, Herr Kirnberger, ist es gewiss wahr.“ — „Sie haben also“, fuhr er fort, „das Beste ausgelassen; so gut macht es jeder Anfänger, und so hört jeder Pfuscher auf; denn was für Kunst kann darin sein, im Schweisse des Angesichts Noten so oft auf einander zu passen, bis sie harmoniren? und wenn Sie nichts Besseres werden wollen, als ein solcher Hucker und Drucker, so bleiben Sie bei der Kelle.“ Der Schmerz, den ich bei dieser harten Rede empfand, war so überwältigend, dass es Kirnberger merkte und sagte: „Dies scheint Ihnen wehe zu thun, und Sie nehmen es gewiss übel; das mögen Sie nur thun; und wenn Sie desswegen von Ihrer Componirerei ablassen, so habe ich gewiss zu Ihrem Heile beigetragen. Es gibt nichts Erbarmungsvolleres, als einen gemeinen Künstler, deren so viele sind, dagegen ein gemeiner Handwerker immer eine würdige Person bleibt, sobald es ihm bei geringer Fähigkeit nur Ernst ist.“

„Was müsste ich denn aber thun,“ sagte ich, „da ich doch einmal den Trieb und die Lust habe, etwas Musicalisches zu leisten?“ — „So sprechen Alle!“ antwortete er; „noch habe ich keinen gesehen, der nicht seine ersten Aufwallungen für Beruf, ja, für Genie gehalten hätte. Es hat sich mit dem Genie! Genie ist etwas Anderes, als ihr jungen Herren glaubt. Da läuft eine Herde von Genie's herum, die das Brod nicht werth sind, das sie essen. Glauben Sie mir, junger Freund, die Natur ist nur auf die Natur angewiesen; was nicht zu ihr gehört, kann sie nicht ernähren; was ist denn also ein Musicus ohne Naturel? ein Sänger ohne Stimme? und davon ist die Welt voll. — Erst fangen sie an, Liedchen, Sonatchen, Sinfoniechen, Cantatchen, Alles so niedlich, artig anzufertigen, dass ihren Eltern oder ihren Mädchen das Wasser im Munde zusammenläuft, und nun denken sie, sie hätten's,

und des Genie's ist kein Ende, bis man zuletzt ein Mann, ein Vater und ein Stümper ist. Soll man nun einem Menschen rathen, ein Künstler zu werden? Die Musik ist die gefährlichste von allen Künsten für den Künstler; das Beste, was er leisten kann, kommt so leicht und harmlos hervor, dass Jeder es für sein eigen hält und Keinem dabei der himmlische Geist einfällt und die unsägliche Mühe, den Ton sicher zu finden, der in eines Menschen Herz dringt. Die Welt nimmt es hin, wie die Blätter und Früchte des Baumes, wie das Licht des Tages, weil sich das von selber versteht, und wer wird seinem Gotte für solche gemeine Dinge danken? Da will man denn Ausserordentliches leisten, es muss auffallend sein; da müssen denn die Trompeten heran, und des Gepaukes ist kein Ende.

„So, mein junger Freund, ist es mit dieser Musik, und Papa und Mama denken gewiss, das sei ganz was Erstaunliches; aber haben Sie schon einen Choral vierstimmig setzen lernen? Sie fangen an bei dem Zwecke, womit wollen Sie enden? Ich habe noch keinen gesehen, der glücklich um die Schule herumgekommen ist; sie brechen alle den Hals. Sie wollen ein Handwerk treiben und eine Kunst auch; wissen Sie, was das heisst? — Ich habe mein Leben lang nichts als Musik gemacht, und glaube, was zu können, und lebenslang gepfuscht; denn wenn ich grosse Meister betrachte, komme ich mir vor wie ein verlorener Mensch; ich weiss mich vor Traurigkeit nicht zu lassen. Sie wollen Häuser bauen und nebenher componiren; oder wollen Sie componiren und nebenher Häuser bauen?“

„Das Gespräch wirkte zerschmetternd. Meine Kirchenmusik war mir zum Ekel geworden, und ich fand in allen Winkeln Fehler, die ich mir nicht erklären konnte. Klagen konnte ich Keinem; die meisten meiner Bekannten waren kalt, ich hatte sie für neidisch gehalten, und ich würde vor Scham gestorben sein, wenn mein Vater oder einer von ihnen Kirnberger's Sermon gewusst hätte. Seine Schülerin, die Prinzessin Amalia, Schwester Friedrich's des Grossen, liess mich rufen und verlangte, dass ich auf ihrer Orgel spielen sollte. Ohne Vorbereitung und Vorrede setzte ich mich hin und spielte. Als ich lange noch nicht fertig war, sagte die Prinzessin: „Hör' Er mal! Hör' Er man auf! Er kann ja nischt! Da reden die Menschen von Genie! das ist ja nischt! Geh' Er man zu Kirnbergern, der wird Ihm schon sagen, wo's Ihm sitzt; denn was Er da macht, is alles nischt nutze!“

„Wo mich nun diese gute Prinzessin hinschicken wollte, da war ich schon gewesen, und diese doppelte Demüthigung würde mich umgebracht haben, wenn ich vor Leichtsinne, und was sonst der Jugend beiwohnt, an etwas Anderes gedacht hätte, als es besser zu machen. Auch war ich in der That nicht der Meinung, etwas Besonderes

geleistet zu haben; indessen wurde diese nämliche Musik bei anderer Gelegenheit, wozu Burmann einen neuen Text unterlegte, mehrmals wieder aufgeführt. Hier hörte sie der wohlbekannt Capellmeister Schulz, der mir darüber manches Belehrende sagte, was mich wieder ermunterte.

„Zufällig sprach ich später einen von Kirnberger's Schülern, der in meiner Kirchenmusik mitgesungen hatte. Er lobte meine Musik und sagte mir, Kirnberger halte etwas auf mich. Ich konnte meine Verwunderung nicht verbergen und setzte ihm entgegen, dass ich dies besser wisse. — „Wie?“ — sagte er, „Sie haben ihm ja Ihre Musik selber gebracht, und er hat mir davon gesagt, dass er bei einem so jungen Menschen weder den Ernst noch die Kühnheit gesucht hätte.“ — „Hat er Ihnen dies wirklich gesagt?“ — fragte ich. — Er wiederholte mir diese Worte. Nun erzählte ich ihm treu, wie mir Kirnberger alles Componiren auf Lebenszeit verleidet hätte; seit der Zeit hätte ich keine Lust, eine Note zu schreiben. — „Das ist“, versetzte er, „nichts Ungewöhnliches bei ihm; je besser man es ihm macht, desto unleidlicher wird er, und eigentlich lobt er nur die, von denen er nichts hofft, bekümmert sich wenig um sie und sagt dann, sie hätten's schön gemacht.“

„Diese Rede gab mir meine ganze Lebenskraft wieder.

„Wenn ich über diesen ersten Versuch hier ausführlicher gewesen bin, als es meine Schularbeit verdient, so darf ich hinzusetzen, dass ich ihn ganz vergessen hätte, wenn nicht der sehr geschickte und bekannte Musik-Director Schicht in Leipzig diese Musik ohne mein Wissen sich anzuschaffen gewusst hätte, der sie mir dann vor einigen Jahren bei meiner Anwesenheit in Leipzig, also nach vierzig Jahren, vorzeigte. Der nächste Vortheil, den ich nun von dieser Musik hatte, bestand darin, ein Ganzes gefertigt zu haben, dessen Ueberblick mir die Einsicht gab, was mir fehlte.“

Diese wenigen Auszüge werden gewiss genügen, auf das interessante Buch aufmerksam zu machen, welches vor den Mode-Biographien in romanhafter Ausschmückung den grossen Vorzug der Wahrheit hat, und vor anderen auch den, dass man es lieber länger als kürzer wünschte.

Schliessen wir hier noch einige Stellen aus dem Nachrufe an, den L. Rellstab Zelter'n widmete.

„Berlin, 15. Mai 1832.

„Diesen Morgen vor 6 Uhr entschlief hierselbst nach vierzehntägigem, grossentheils sehr schmerzlichem Krankenlager der würdige Veteran der Kunst Karl Friedrich Zelter. Das äusserliche Leben dieses bedeutenden Mannes lässt sich in wenigen Worten zusammenfassen u. s. w. — Viel bedeutender ist jedoch die innere Lebens-

geschichte dieses seltenen, höchst eigenthümlichen Mannes; allein sie bietet eine ungleich grössere Aufgabe, als der Zweck und der Raum dieser Blätter zu lösen gestattet. Von warmer Verehrung für das Schöne in jeder Gestalt durchdrungen, lebte Zelter im vertrauten Umgange mit den ausgezeichnetsten Künstlern des Zeitalters. Die nahe Verschwisterung der Musik mit der Dichtkunst knüpfte ein Band der Freundschaft zwischen ihm und den beiden grössten deutschen Dichtern. Schiller schied früh aus diesem schönen Bunde ab; Göthe und Zelter blieben bis an ihre letzten Tage die innigsten Freunde. Das Dahingehen des Dichtergreises wirkte so erschütternd auf den Zurückbleibenden, es raubte ihm so das kostbarste Gut, welches die Erde für ihn besass, dass von jenem Tage an auch er das Vorgefühl des Todes in sich zu tragen schien. Er fühlte deutlich, dass diese Welt ihm zu wenig mehr biete, um ihr noch lange angehören zu können. Eine weiche, dem festen, freudigen Charakter Zelter's sonst fremde Stimmung waltete in ihm vor. Es zog ihn mächtig dem Freunde nach. Ein wehmüthiges, aber dennoch erhebendes Gefühl ergreift uns, wenn wir sehen, wie die äussere Natur auf diese Weise der Seele einen traurigen Gehorsam leistet. — Der Todte fand, und häufig auch nicht mit Unrecht, entschiedene Gegnerschaft in seinem Wirken. Wie man aber auch von dem Würdigen denken möge, den wir betrauern, die Anerkennung muss ihm Jeder zollen, dass er mit heiligem Eifer für das Edle in der Kunst gewirkt hat, dass er der festeste Damm gegen ihre leichtsinnige Ausartung war, dass er, unablässig in seiner Thätigkeit, unermüdlich in der Ausdauer, mit seinen Gaben und Mitteln den möglichsten Grad der Erfolge errang. — Selbst die Besonderheit der Tüchtigen darf Achtung verlangen. Hätten wir dem Todten eine Grabschrift zu setzen, so würden wir die Zeilen des Dichters, den er so hoch verehrte, wählen:

„Denn Recht hat jeder eigene Charakter!“

„Berlin, 18. Mai 1832.

„Diesen Morgen wurden Zelter's sterbliche Ueberreste in ernster, aber erhebender Feier bestattet. Um 6 Uhr hatten sich im Saale der Sing-Akademie die sämmtlichen Mitglieder u. s. w. versammelt. Ein schöner Zug war es, dass das löbliche Maurergewerk sich der Bestattung angeschlossen hatte. Auch ein fürstlicher kunstsinniger Freund (Fürst Radziwill, der Componist des Faust) ehrte das Gedächtniss des Todten durch seine Gegenwart. Inmitten des Saales stand der Sarg, zu Füssen mit einer Leier, zu Häupten mit einem Lorberkranze geschmückt. Blumen bildeten eine freundliche Umgebung, aus der sich fünf Postamente mit Büsten erhoben. Die mittlere war die des Verstorbenen selbst, zur Rechten stand die seiner Gattin, zur Linken die seines grossen, ihm kurz vorangegangenen Freundes, so

dass er von denen, die ihm im Leben die Theuersten gewesen, zunächst umgeben war. An den beiden äussersten Enden waren Fasch und Sebastian Bach als diejenigen grossen Künstler aufgestellt, denen der Verstorbene die Haupttrichtung seines Lebens verdankte. — Ein von dem ganzen Chor der Sing-Akademie ernst angestimmter Choral: „Wen hab' ich sonst, als Dich allein!“ begann die Feier. Hiernächst sprach Schleiermacher eine kurze, aber inhaltreiche Rede, in welcher er mit wenigen Zügen das bedeutsame Leben des Verstorbenen entwarf und namentlich dessen letzte Lebens-Augenblicke, in denen sich gewisser Maassen die Summe seiner Bestrebungen als End-Resultat zusammendrängte, auf ergreifende Weise berührte. Nach dem Schlusse der Rede sang der Chor den Choral: „Wenn ich einmal soll scheiden“. Hierauf wurde der Sarg hinabgetragen, und der Zug ordnete sich: zunächst hinter den Verwandten als ältester Vorsteher der Sing-Akademie Geheimerath Köhler, als Director der Akademie der Künste Professor Schadow, als Rector der Universität Professor Marheinecke, und als ältester Meister des Maurergewerkes der Maurermeister Einsiedler. Das schönste Frühlingswetter verlieh der ernstesten Feier eine rührende Milde. Auf dem Kirchhofe stimmte nach dreimaligem Accord der Posaunen der Männerchor der Sing-Akademie an der Gruft den Choral: „Jesus meine Zuversicht“, an. Nachdem Professor Schleiermacher noch einige tiefeindringende Worte gesprochen, hob der Männerchor noch einmal den Gesang an: „Wenn ich einmal soll scheiden“. — Mit den letzten verklingenden Tönen war die wehmüthige Feier geschlossen. Die ernstesten Klänge, die das Leben des Dahingegangenen geleiteten, trugen und verschönten, wehten ihm auch jenseit der Gruft nach.

Späterhin fügte Rellstab dem Abdruck dieses Berichtes (Gesammelte Schriften, Bd. 20, S. 200) hinzu:

„An dem unbeschreiblich schönen Frühlings-Vormittage, der dieser uns alle im Tiefsten ergreifenden Trauerfeier folgte, ging ich mit Bernard Klein nach dem Garten, den er damals bewohnte, hinaus. Nie habe ich ihn bewegter, nie hingegebener, nie so von Wehmuth ergriffen gesehen. Er strömte mir sein ganzes Herz aus. Bitterste Schmerzen hatten ihn getroffen. Seine junge Gattin war ihm durch den Tod entrissen; eine innere Misstimmung, vielleicht ein tiefer künstlerischer Zwiespalt (dessen nähere Erklärung hier nicht möglich ist), folterte ihn. — Vielleicht war es aber auch eine Mahnung, dass auch sein Ziel nahe, allzu nahe gesteckt sei. Noch derselbe Sommer sollte ihn dem Leben entreissen. (B. Klein starb den 9. September 1832, in der Blüthe des Lebens und Wirkens, 38 Jahre alt.) Abgetrennt von seiner musicalischen hohen Bedeutsamkeit, war Bernard Klein, es kann nicht genug wieder-

holt werden, eine der wunderbarsten künstlerischen Naturen, von einer geistigen Hervorragung seltenster Art: eine Seele aus Flammen geschaffen. — Jean Paul hat verwandte Charaktere dichterisch construiert. Das Leben hat mir keinen zweiten gezeigt.“

Das sechste seeländische Musikfest in Holland.

Den 6. und 7. Juni 1861.

[Aufführung des Oratoriums Die Zerstörung von Jerusalem von F. Hiller.]

Auch in Seeland, der westlichsten Provinz von Holland, hat sich in den letzten Jahrzehenden der allgemeine Aufschwung der Tonkunst nicht minder offenbart, als in den anderen Theilen der Niederlande, und ihm verdankt das dortige Provincial-Musikfest — *het Zeeuwsch Muzickfest* — sein Entstehen. Es findet in den Städten Middelburg, Goes und Zieriksee Statt, und das am 6. und 7. Juni in Middelburg gefeierte war bereits das sechste in der Reihe.

Die Theilnahme daran stieg in den letzten Tagen immer höher. Das ersah man nicht bloss aus der zahlreichen Anwesenheit von Fremden, die den Boden der Insel Walcheren betraten, und der sichtbaren Begeisterung, sondern hauptsächlich daraus, dass die letzte Probe so besucht war, dass viele später Kommende die Räume der Kirche bereits so gefüllt trafen, dass sie keinen Platz fanden. Eben so wenig wäre es möglich gewesen, bei der Aufführung noch einen unbesetzten Platz zu erspähen.

Um halb sieben Uhr erschien der Fest-Dirigent, Herr W. R. Ceulen, an seinem Pulte, empfingen von rauschendem Applaus und Fanfaren, und sofort wogten die Klänge des prächtigen Einleitungschors des Oratoriums von F. Hiller: „Wie heilig und hehr sind Deine Hallen, o Israel!“ durch die hohen Tempelgewölbe.

Besprechen wir zuerst die Leistungen des Chors, da dieser doch bei solchen Werken die Hauptsache ist.

Wenn das feste Einsetzen aller Sänger Einer und derselben Stimme namentlich bei der Ausführung von figurirten Gesangstücken ein Hauptforderniss ist, so müssen wir uns gegen diejenigen erklären, die bescheidenlich zu glauben scheinen, diesen oder jenen von den Genossen ihrer Stimme den Vorrang einräumen zu müssen, und auf diese Art ein Vorsänger-System einführen wollen. Es ist freilich wahr, dass dieses System bei vielen Singvereinen Mode geworden ist, und dass man vielleicht unsere Bemerkung dagegen nicht artig findet; allein je schwieriger das vollkommene Zugleich-Einsetzen des ganzen Chors ist, desto mehr muss darauf gedrungen werden.

Die Klangwirkung des Chors war im Allgemeinen gut und oft sehr schön. Die Schattirungen des Ausdrucks wurden wohl beobachtet. Die Kraftstellen hätten hier und da etwas energischer in Angriff genommen werden können. Der Alt war am schwächsten; im Tenor war nur in einzelnen Chören (Nr. 15 und 44) ein Schwanken zu bemerken. Im Ganzen wurden die Musikstücke von weichem, sanftem Charakter besser vorgetragen, als die kräftigen, wovon jedoch der Chor babylonischer Krieger (Nr. 40) eine glänzende Ausnahme machte. Wenn wir nun noch Nr. 22: „Verräther! er ist ein Freund von Babylon!“ als sehr schwach ausgeführt bezeichnen, so können wir uns beeilen, diese kleinen Schatten durch das helle Licht und den Glanz zu verscheuchen, den die trefflichen Ausführungen der übrigen Chorgesänge unserer Schilderung verleihen. Besonders müssen wir den tiefempfundenen Vortrag der Nr. 8: „Eine Seele tief gebeugt“, und der schönen Nr. 15: „Wir zittern ob des Sehers Dräu'n“, und des Schlusschors des ersten Theils rühmend erwähnen.

Der herrliche, charakteristische Chor Nr. 27: „Schon brausen sie daher“, wurde prächtig ausgeführt, und von dieser Nummer an war die Sicherheit bei allen Stimmen so vorzüglich, dass man die Ausführung des ganzen zweiten Theiles eine glänzende Ueberwindung der vielen Schwierigkeiten nennen kann, welche der Componist in diese Partitur gelegt hat. Des vortrefflich gesungenen: „Heil Nebukadnezar!“ ist schon oben gedacht, wesshalb es um so mehr zu bedauern war, dass der Männerchor Nr. 42 weggelassen wurde, welcher, wenn auch nicht von lieblicher Art, doch um des Contrastes willen in der Folge der Musikstücke sehr richtig vom Componisten angebracht worden ist.

Das Resultat unserer aufrichtigen Betrachtungen ist, dass, trotz einzelner Unvollkommenheiten in der Ausführung, die vereinigten zeeuw'schen Gesangkräfte den Beweis geliefert haben, dass die Tonkunst hier mit wahrer Liebe geübt wird, und dass hier ein Geist der Eintracht herrscht, der auch für die Zukunft zu den schönsten Erwartungen berechtigt.

Die glückliche Besetzung der Solo-Partieen durch Frau Offermans van Hove und die Herren Göbbels und Bergstein erkannte man schon in den Proben; dennoch übertrafen sie im Concert selbst Aller Erwartung.

Zunächst müssen wir der Frau Offermans unsere Huldigung bringen. Ist auch die Partie des Soprans vom Componisten nicht sehr reichlich bedacht, so gaben doch die starken Gegensätze in dem Charakter der frommen israelitischen Jungfrau und der leichtsinnigen Chamital ihr vollkommen Gelegenheit, sich als ausgezeichnete Künstlerin zu bewähren. Verstand sie in der Arie Nr. 9 und vor Al-

lem am Schlusse des Recitativs Nr. 25 eine ernste Stimmung durch die schöne Harmonie zwischen Wort und Ton zu erregen, so war ihre Auffassung von Nr. 21: „Du Heuchler, weiche von hier!“ noch genialer; mit höchster dramatischer Kraft, die nirgends die Grenzen des Schönen überschritt, überschüttete sie den Jeremias mit ihren Verwünschungen. Bei dem: „Verderben sei dein Loos!“ erfasste uns ein kalter Schauer. Solch eine Auffassung ist doch der höchste Triumph der Kunst!

Die Alt-Partie wurde von einer Dame aus Middelburg gesungen. Wir schätzen es hoch, wenn diejenigen, welche die Kunst nur aus Liebe zu ihr treiben, den grossen Schritt zu thun wagen, vor die Oeffentlichkeit zu treten, um die Aufführung grosser Werke zu ermöglichen. Unsere Dilettantin besitzt eine angenehme Stimme, die in den Mitteltönen einer grösseren Entwicklung fähig ist, und scheint gut musicalisch zu sein. War die bei einem ersten Auftreten natürliche Befangenheit Veranlassung zu nicht ganz reiner Intonation, so beeilen wir uns, doch hinzuzufügen, dass ihr Vortrag des Duets Nr. 24 und der Nummern im zweiten Theile mehr Ruhe zeigte, reiner und höchst verdienstlich zu nennen war. Als Schülerin der geschätzten Sängerin und Gesanglehrerin Frau Anschütz-Botgortschek wird sie bei fortgesetzten Studien noch manche Aufführung zieren.

Der Jeremias ist eine der schwierigsten Bariton-Partieen, die es in Oratorien gibt. Gross von Umfang, vielseitig durch die verschiedenen Situationen, ist die gute Auffassung derselben nicht leicht. Dabei verursacht die hohe Lage gegen den Schluss hin dem Sänger grosse Unbequemlichkeit und erfordert eine Meisterschaft in Behandlung des Organs. Herr Bergstein*) zeigte sich jedoch vollkommen befähigt, alle diese Schwierigkeiten glänzend zu überwinden. Seine klang- und umfangreiche Stimme, verbunden mit einer guten Schule, eignet sich ganz besonders für diese Partie. Vortrefflich war seine Auffassung, die in der Arie Nr. 33: „Um Juda trag' ich schweres Leid“, und in dem Klage lied Nr. 41 wohl die höchste Stufe des Ausdrucks erreichte. Die Steigerung in dem Liede war vortrefflich, und die Rückkehr des ersten Motivs: „Euch sag' ich's allen“, machte durch den Vortrag mit schöner *mezza voce* grossen Eindruck.

Wir freuen uns ausserordentlich, Herrn Bergstein als Sänger kennen gelernt zu haben, und sind überzeugt, dass der günstige Eindruck, den er hier hinterlassen, noch manche Ansprüche an seine gefällige Mitwirkung hervorrufen wird.

*) Herr Bergstein hat sich dem Vernehmen nach in Aachen als Sänger und Gesanglehrer niedergelassen.

Auch Herr Göbbels hat ausgezeichnet gesungen. Die Tenor-Partie des Werkes ist wie für ihn geschrieben. Grosse Weichheit ist der Charakter seiner schönen Stimme, und diese Eigenschaft kam dem Sänger sowohl in der Rolle des schwachen Königs Zedekia, als in der Partie des frommen Israeliten Achicam sehr zu Statten. Wenn wir in dem Recitativ: „Ich biete Leben dir und Freiheit!“ (Nr. 36) etwas mehr dramatische Kraft erwarteten, so ist dies auch die einzige Bemerkung, die wir uns bei dem edlen und gefühlvollen Vortrage der Tenor-Partie erlauben.

Mit der Erwähnung, dass das Recitativ des Heroldes: „Der Sohn der Sonne“ u. s. w., auf eine Nebukadnezar's im besten Sinne des Wortes würdige Weise vorgetragen wurde, können wir unsere Betrachtungen über den gesanglichen Theil der Aufführung schliessen.

Ueber das Orchester können wir kurz sein, da das Programm des zweiten Theiles uns Gelegenheit geben wird, mehr darüber zu sagen.

Die Leistung des Streich-Quartetts ist sehr zu rühmen; besonders in der Begleitung war es vortrefflich. In den Blas-Instrumenten war die Stimmung nicht frei von Mängeln; im ersten Theile gab es manche Unfälle. Der Pauker schlug sein Solo sehr gut; weniger glücklich wurde das Violin-Solo ausgeführt. Die Posaunen, die in dem majestätischen Anfange des Oratoriums eine wirkungsvolle Kraft entwickelten, hätten nachher dem Chor, der hier nicht nach Hunderten gezählt werden konnte, gegenüber wohl etwas sanfter zu Werke gehen mögen.

Mit den genommenen Tempi sind wir bis auf eine kleine Abweichung mit dem Fest-Dirigenten einverstanden: etwas mehr Bestimmtheit beim Anfange einiger schnellen Chöre würde ein kräftigeres Ineinandergreifen zur Folge gehabt haben. Schliesslich können wir nicht unterlassen, dem Herrn Ceulen die Anerkennung zu zollen, die seine umsichtige und geschickte Leitung so sehr verdient.

Richard Hol.

Tages- und Unterhaltungs-Blatt.

Köln, 10. Juli. Unsere musicalischen Institute haben durch die Anstellung von zwei höchst ausgezeichneten Tonkünstlern eine wesentliche Bereicherung erfahren. Durch die vereinigten Bemühungen hiesiger Kunstfreunde ist es gelungen, den Violoncell-Virtuosen Alexander Schmidt aus Moskau zu gewinnen, welcher letzten Winter auf einem der Gürzenich-Concerte einen so ausserordentlichen Erfolg hatte, und der jedenfalls zu den hervorragendsten Künstlern auf seinem Instrumente gehört. An der Stelle des Herrn Brambach, der als Musik-Director nach Bonn gekommen, hat man Herrn Isidor Seiss aus Dresden hieher berufen, dessen vortreffliches Clavierspiel vor einigen Monaten die kunstverständigen Zuhörer der musicalischen Gesellschaft wahrhaft enthusiastirte. Beide jungen

Künstler werden im Herbste hier eintreffen und ihre Wirksamkeit beginnen.

Oper und Ballet der k. Bühnen in Berlin 1860—1861. Die Gesamtzahl der vom 2. August 1860 bis zum 28. Juni 1861 deutsch gegebenen Vorstellungen betrug 438, die sich folgender Gestalt eintheilen: Trauerspiel 77, Drama 5, Schauspiel 84, Lustspiel 154, Posse 9, ernste Oper 108, komische Oper 20, Singspiel 5, Ballet 86. Geschlossen waren die k. Theater 29 Tage, theils wegen Ablebens des Königs Friedrich Wilhelm IV. und der Kaiserin-Mutter von Russland, theils der Charwoche, des Busstages und des Königs-Sterbetages wegen; den übrigen Schliessungen mangelte ein haltbarer Grund. — Die italiänische Operngesellschaft unter Leitung des Herrn Eugenio Merelli, bestehend aus den Damen Lorini Mariani, Zelia Trebelli, Maria Brunnetti, Bella Ineli (ging während der Saison nach America ab), den Herren Giacomo Galvani, Malagola, Tartini, Luisa, Mauro Zacchi, Fioravanti, Ciampi, Capellmeister Orsini, gab vom 1. Oct. 1860 bis 1. Jan. 1861 41 Vorstellungen. Die Componisten waren in ihren Werken also vertreten: Bellini: „Norma“ 2 Mal; Cimarosa: „Die heimliche Ehe“ 1 Mal; Donizetti: „Don Pasquale“ 1 Mal, „Linda von Chamounix“ 1 Mal, „Lucrezia Borgia“ 2 Mal; Rossini: „Tancred“ 2 Mal, „Mathilde von Shabran“ 2 Mal, „Die Italiänerin in Algier“ 2 Mal, „Der Barbier von Sevilla“ 7 Mal, „Semiramis“ 12 Mal; Verdi: „Rigoletto“ 2 Mal, „Trovatore“ 2 Mal, „La Traviata“, „Violetta“ 4 Mal. Eine Vorstellung war aus Scenen verschiedener Opern zusammengesetzt. Gast: Signor Faure 1 Mal. — In der deutschen Oper kamen vor: Auber 14, Bellini 5, Beethoven 5, Cherubini 1, Donizetti 13, Dorn 2, Flotow 1, Gluck 6, Halévy 3, Isouard 3, Lachner 3, Marschner 4, Méhul 1, Meyerbeer 1, Mozart 17, Nicolai 2, Offenbach 3, Rossini 2, G. Schmidt 1, Schneider 1, Spontini 3, Taubert 3, Verdi 5, Wagner 8, Weber 12 Mal. — Im Ballet: Hogueit 6, Perrot 3, Paul Taglioni 75, St. Georges 2. — Die Novitäten und Neu-Inszenesetzungen waren in der Oper: Keine Neuigkeit. Neu einstudirt 2 Opern („Catharina Cornaro“, „Vestalin“). Plötzliche Abbestellung der Huldigungs-Feierlichkeiten unterdrückte Spontini's „Nurmahal“. — Im Ballet: Ein Ballet, „Ellinor“ oder „Träumen und Erwachen“, von Paul Taglioni. Neu einstudirt nichts. — In der Oper fand 1 erster theatralischer Versuch des Fräul. Flies und 1 Debut des Herrn Schäfer Statt. — Gastspiele kamen 8 (an 28 Abenden) vor: Fräul. Mayerhöfer 6 Mal, Fräul. Baldamus 1 Mal, Frau Miolan-Carvalho 6 Mal, Frau Cash 3 Mal, Fräul. Lucca 3 Mal, Fräul. Schubert 2 Mal, Fräul. La Grua 6 Mal, Herr Fischer 1 Mal. — Engagirt: Frau Cash (wieder abgegangen), Fräul. Lucca, Herr Rohn, Herr Schäfer (Anfänger), Herr Fischer. — Im Ballet fand 1 Gastspiel (an 3 Abenden) Statt: Fräul. Freitag aus Warschau. — In der Capelle neu engagirt: Herr Willner (Hornist).

Der durch seine Leistungen auf musicalisch-pädagogischem Gebiete bekannte Musiklehrer Julius Knorr in Leipzig ist am 17. Juni gestorben. Er war mit R. Schumann nahe befreundet und hat mit diesem gemeinschaftlich den ersten Jahrgang der „Neuen Zeitschrift“ redigirt. Auch soll nach einer biographischen Notiz der eben genannten Zeitung Knorr es gewesen sein, der Chopin in Deutschland einführte, und zwar in einem Gewandhaus-Concerte in Leipzig, wo er dessen Variationen Op. 2 vortrug.

Kassel. Sicherem Vernehmen nach wird als Fest-Vorstellung zum Allerhöchsten Geburtstage Sr. Königlichen Hoheit des Kurfürsten die romantische Oper „Otto der Schütz“, Musik von Hof-Capellmeister Karl Reiss, Text von E. Pasqué, zur Aufführung kommen, und haben die Proben bereits begonnen.

Es war neulich in diesen Blättern von der Oper „Macbeth“ von Verdi die Rede (in Nr. 24 unter Wien, wobei zu berichtigen, dass Macbeth keine neue, sondern eine ältere Oper Verdi's ist); jetzt hören wir aber von Paris aus von einer noch ärgeren Zurechtmachung eines Drama's von Shakespeare zum Operntexte. Herr Ambr. Thomas arbeitet bereits seit längerer Zeit an nichts Geringerem als an einer vieractigen Oper „Hamlet“, welches Drama die Herren Jules Barbier und Michel Carré ihm erobert und veropert haben! Wo wird man doch noch die Opernstoffe hernehmen! Doch wie? Das neue Gebäude des *Théâtre lyrique* wird zum Winter fertig und mit einer neuen Oper von Halévy und St. Georges, „Noah“ geheissen, eingeweiht werden. Nun, da haben wir's! Schnee, Sturm und Gewitter — das ist oft genug da gewesen: aber die Sündfluth auf der Bühne, d. h. die wirkliche, nicht die musikalische, das ist wahrlich neu!

Die belgische Regierung hat Herrn Fétis, Director des königlichen Conservatoriums in Brüssel, beauftragt, für die bevorstehenden September-Feste ein grosses Musikfest zu veranstalten. Dasselbe soll aus zwei Concerten bestehen; in dem ersten sollen eine Sinfonie von Beethoven und Bruchstücke aus den vorzüglichsten Oratorien Händel's zur Aufführung kommen. Das zweite Concert wird vorzugsweise den Solo-Vorträgen der Herren Vieuxtemps, Servais und Lemmens gewidmet sein. Die grosse Orgel, zu deren Erbauung die Kosten von dem Staate, der Provinz und der Gemeinde gemeinschaftlich beigesteuert wurden, wird bei dieser Gelegenheit eingeweiht werden. Man wird einen Chor von 180 Sängern und ein Orchester von 120 Künstlern vereinigen.

Paris. Wer hätte gedacht, dass Körner's und C. M. von Weber's „Wilde Jagd Lützow's“, mit welcher die Preussen die Franzosen 1813 aus Deutschland trieben, im Jahre 1861, unter der glorreichen Regierung eines Napoleon, hier im *Cirque Napoléon* von 1500 pariser Sängern gesungen und von Tausenden von Zuhörern jedes Mal *bis* verlangt werden würde? Und doch ist dem also; „*Les Noirs Chasseurs*“ von Weber haben schon bei zwei Sängercconcerten hier diese Ehre gehabt. Freilich ist der Text französisirt worden.

Aufforderung an die Herren Componisten.

Der Tonkünstler-Verein zu Dresden, welcher sich zunächst die Pflege und Ausführung von Tonwerken für Kammermusik zur Aufgabe stellt, hat auf Antrag seines derzeitigen Vorsitzenden beschlossen, jedes noch nicht in Druck erschienene und als Manuscript an den von ihm veranstalteten öffentlichen Productions-Abenden zur Aufführung gelangende, unten näher bezeichnete Tonwerk eines lebenden Componisten mit **zwei Friedrichsd'or**, und zwar nach der jedesmaligen ersten Aufführung, zu honoriren, wobei das Eigenthumsrecht des betreffenden Componisten auf das strengste gewahrt bleiben soll, und der Tonkünstler-Verein nur beansprucht, das Werk für seine Bibliothek, ohne jede Weiterverbreitung seinerseits, copiren zu dürfen. An die Herren Componisten ergeht daher die Aufforderung, Compositionen 1) für Blas-Instrumente allein, von sechs- bis zu dreizehnstimmiger Besetzung, 2) für Blas-Instrumente in Verbindung mit Saiten-Instrumenten, in gleicher Besetzung wie vorher, oder 3) für Blas- und Saiten-Instrumente in Verbindung mit Pianoforte, unter der Adresse: Julius Rühlmann, Vorsitzender des Tonkünstler-Vereins zu Dresden, Georgenstrasse Nr. 4, einsenden zu wollen. Ueber die Zulässigkeit derartiger Tonwerke zur Aufführung an den Productions-Abenden entscheiden sämmtliche anwesende Mitglieder des Tonkünstler-Vereins bei den vorausgehenden Uebungs-Abenden durch einfache Stimmenmehrheit.

Ankündigungen.

NEUE MUSICALIEN

im Verlage von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

- Benedict, J., Op. 70, *Undine. Ein Märchen nach La Motte Fouqué für England frei bearbeitet von John Oxenford, ins Deutsche übertragen von K. Klingemann.*
Clavier-Auszug 5 Thlr.
Chorstimmen 1 Thlr. 5 Ngr.
- Bruyck, C. van, Op. 21, *Variationen für das Pianof. 1 Thlr.*
— — Op. 22, *Variationen für das Pianoforte. 25 Ngr.*
- Clementi, M., *Sonaten für 2 Pianoforte. Neue Ausgabe.*
Nr. 1. B-dur, 25 Ngr.
Nr. 2. B-dur, 20 Ngr.
- David, Ferd., Op. 39, *Dur und Moll. 25 Etuden, Capricen und Charakterstücke in allen Tonarten für die Violine allein oder mit Pianoforte-Begleitung, zur höheren Ausbildung in der Technik und im Vortrage. Zwei Hefte.*
1. Heft, für Violine allein, 2 Thlr.
— — Dasselbe mit Pianoforte-Begleitung, 5 Thlr.
- Elvenich, G., 3 *Valses pour le Piano, 25 Ngr.*
- Händel, G. F., *Der Messias. Oratorium nach Mozart's Bearbeitung. Clavier-Auszug von E. F. Richter. 5 Thlr.*
- Hiller, F., Op. 82, 24 *dreistimmige Vocalisen für Sopran, Mezzo-Sopran und Alt mit begleitendem Instrumentalbasse, zur Uebung im Solo- und Chorgesange. Die Singstimmen, 2 Hefte, à 22 1/2 Ngr, 1 Thlr. 15 Ngr.*
— — Op. 83, *Die Wallfahrt nach Kevelaer. Ballade von Heine, für eine Singstimme mit Begl. des Pianof. 20 Ngr.*
- Krause, A., Op. 14, *Drei Lieder für eine Tenor- oder Sopranstimme mit Begleitung des Pianoforte. 18 Ngr.*
- Le Couppey, Félix, Op. 21, *Le Style. 25 Etudes de Genre pour le Piano. 1 Thlr. 20 Ngr.*
- Lefébure-Wély, Op. 139, *Armide de Gluck. Morceau de Concert varié avec Prélude pour le Piano. 25 Ngr.*
- Liederkreis *Sammlung vorzüglicher Lieder und Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.*
Nr. 76, Franz, R., *Gewitternacht. 10 Ngr.*
Nr. 77, Brahms, J., *In der Fremde. 5 Ngr.*
Nr. 78, Taubert, W., *Alpenlied. 5 Ngr.*
Nr. 79, Schumann, R., *Frühlingsgruss. 5 Ngr.*
- Richter, E. F., Op. 27, *Sonate für das Pianoforte, Cis-moll. 1 Thlr. 5 Ngr.*
- Seiss, J., Op. 1, *Phantasiestücke für Pianoforte und Violine. 1 Thlr. 15 Ngr.*
- Siedentopf, C., Op. 3, *Trois Morceaux de Salon pour le Violoncelle avec Accompagnement de Piano. Nr. 1 und 3, à 25 Ngr. Nr. 2 15 Ngr. 2 Thlr. 5 Ngr.*
— — Op. 5, *Zwei Charakterstücke für Violoncell mit Begleitung des Pianoforte.*
Nr. 1, *Ständchen. 15 Ngr.*
Nr. 2, *Rondo. 25 Ngr.*

Alle in dieser Musik-Zeitung besprochenen und angekündigten Musicalien etc. sind zu erhalten in der stets vollständig assortirten Musicalien-Handlung und Leihanstalt von BERNHARD BREUER in Köln, Hochstrasse Nr. 97.

Die Niederrheinische Musik-Zeitung

erscheint jeden Samstag in einem ganzen Bogen mit zwanglosen Beilagen. — Der Abonnementspreis beträgt für das Halbjahr 2 Thlr., bei den K. preuss. Post-Anstalten 2 Thlr. 5 Sgr. Eine einzelne Nummer 4 Sgr.

Briefe und Zusendungen aller Art werden unter der Adresse der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung in Köln erbeten.

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. L. Bischoff in Köln.
Verleger: M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung in Köln.
Drucker: M. DuMont-Schauberg in Köln, Breitstrasse 76 u. 78.